

Abonnement:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.
Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluss:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Insetrate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
ausgegeben sein. Schluss der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Biebrichstr. 41 Wiesbaden Expedition: Biebrichstr. 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 207.

Samstag den 5. September 1914.

25. Jahrgang.

Reims und Amiens besetzt. — Siegesbeute im Westen. Besserung der Lage im Osten.

Italiens Neutralität.

Berlin, 4. September. Die „Nationalzeitung“
meldet aus Mailand: Wie „Lombardia“ erfährt,
hat die italienische Regierung, um Mißdeutungen
nach jeder Seite auszuschließen, ihre Garni-
sonen an der österreichischen Grenze
wieder auf Friedensstärke gesetzt und
die einberufenen Reservisten der Grenzbezirke
gegen Oesterreich auf die inneritalienischen Garni-
sonen verteilt.

Doch Italien neutral bleibt, nicht mit bewaffneter Macht
zugunsten seiner beiden Verbündeten Deutschland und Oester-
reich-Ungarn in den gegenwärtigen Krieg eingreift, hat in
Deutschland zum Teil lebhaftes Befremden hervorgerufen,
das sich schon in manden etwas heißblütigen bürgerlichen
Blättern in Bekämpfungen des „treulosen“ Bundesgenossen
umgesetzt hat. Diese Erregung war in den ersten Kriegstagen
begreiflich, besonders angesichts der Tatsache, daß bei unseren
Freunden die Bündnisverträge sehr rasch, Schlag auf Schlag,
in Wirksamkeit getreten sind (und die Wirkungen dieser
Bündnispolitik haben sich ja bis in das ferne Ostasien hinein
erstreckt). Aber wir sollen uns das ruhige politische Urteil
nicht trüben lassen. Es hätte jene bürgerlichen Blätter eigent-
lich schon ruhig machen müssen in ihrem raschen Urteilen,
mit welcher Ruhe unsere Regierung die Haltung Italiens aufnahm, gleichsam als etwas Selbstverständliches,
gar nicht anders zu Erwartendes. Man hätte schon
daraus schließen können, daß die Haltung Italiens offenbar
nicht im Widerspruch zu den eingegangenen Bündnisver-
pflichtungen steht. Eine kurze Ueberlegung wird uns das
auch bestätigen.

Der Inhalt des Dreibund-Vertrages,
soweit er sich auf Italien bezieht, ist der Öffentlichkeit nicht
bekanntgegeben worden. Aber niemand wird daran
zweifeln wollen, daß Italien keine weitergehen-
den Verpflichtungen übernommen hat, als sie
zwischen Deutschland und Oesterreich-
Ungarn bestehen. Deren gegenseitige Verpflichtungen aber
sind veröffentlicht worden (am 3. Februar 1888). Das Bünd-
nis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn nun ist
seiner Natur nach ein reines Verteidigungs-
bündnis. Schon die Einleitung des deutsch-österreichischen
Bündnisses betont das ausdrücklich. „Ihre Majestäten der
Kaiser von Deutschland und der Kaiser von Oesterreich, König
von Ungarn, geben — so heißt es — diesen Vertrag ein, in-
dem sie einander feierlich versprechen, daß sie
ihrem rein defensiven Abkommen eine rein
aggressive Tendenz nach keiner Richtung jemals bei-
legen wollen.“ Und dieser ausdrücklichen Versicherung der
Vertragschließenden entspricht der Inhalt des
Bündnisses. Diesen Inhalt sah der nationalliberale
Historiker Prof. G. Engelhaaf in seiner „Geschichte der
neuesten Zeit“ (3. Aufl. Stuttgart 1911, S. 162) recht klar
in die folgenden drei Sätze zusammen: „1. Bei einem An-
griff Rußlands auf eine der beiden vertragschließen-
den Mächte stehen sich beide mit ganzer Kraft bei. 2. Bei
einem Angriff einer anderen Macht beobachten sie
eine für den Verbündeten wohlwollende Neutra-
lität. 3. Sillt Rußland aber dem betreffenden
Angreifer, sei es in Form tätiger Mitwirkung, sei es
durch drohende militärische Maßnahmen, so stehen sich beide
Verbündete mit ganzer Kraft bei.“ Der rein defensive
Charakter des deutsch-österreichischen Bündnisses, das am
7. Oktober 1879 geschlossen wurde und seitdem nach ver-
schiedenen Erneuerungen bis auf die Gegenwart besteht, er-
hellte aber auch aus der Tatsache, daß 1887 — also wäh-
rend der Dauer des deutsch-österreichischen
Bündnisses! — das Deutsche Reich mit Rußland
einen geheimen Rückversicherungsvertrag
abschloß, wonach sich Deutschland und Rußland gegenseitig
wohlwollende Neutralität zusicherten, falls einer der
beiden Staaten von irgend einem dritten Staate — auch von
Oesterreich! — angegriffen würde. Dieser deutsch-russische
Vertrag ist zwar längst erloschen, aber doch er abgeschlossen
werden konnte zu einer Zeit, als das deutsch-österreichische
Bündnis schon bestand, beweist dessen rein defensiven
Charakter.

Wenn wir diese Erkenntnis auf den gegenwärtigen
Konflikt zwischen den europäischen Mächten an, so befragt sie
folgendes: Deutschland war durch seinen Vertrag mit
Oesterreich nicht verpflichtet, im gegenwärtigen
Konflikt Oesterreich mit bewaffneter Macht
Hilfe zu leisten. Denn nicht Oesterreich war (vgl.
den Satz 2 der Inhaltsangabe des deutsch-österreichischen
Bündnisses) von einer anderen Macht — in diesem Falle
Serbien — angegriffen worden, sondern es selbst
hatte Serbien angegriffen. Rußland ist nicht einem An-
greifer Oesterreichs zu Hilfe geeilt, sondern einem von
Oesterreich angegriffenen Staate. Der in Satz 3 vorgesehene

Bündnisfall war also für Deutschland nicht ge-
geben. Daß diese unsere Auffassung die richtige ist, kann
auch durch eine Äußerung des Reichskanzlers von
Bethmann Hollweg im Reichstage erwiesen werden.
Anlässlich der letzten Balkankrise führte der Reichskanzler am
2. Dezember 1912 im Reichstage aus: „Wenn unsere Ver-
bündeten (d. h. Oesterreich-Ungarn) bei der Geltendmachung
ihrer Interessen wider alles Erwarten von dritter Seite an-
gegriffen und damit in ihrer Existenz bedroht werden
sollten, dann wird die Bündnispflicht für uns aktuell.“ Also
wenn Oesterreich angegriffen wird, nicht wenn es
selbst angreift und dadurch Rußlands Eingreifen herbei-
führt, sind wir zur Erfüllung der Bündnispflicht verpflichtet.
Darin bestand auch die einzige Garantie, die Deutschland
gegenüber der österreichischen Kriegspartei und ihrem Ein-
fluß auf die österreichische Regierung hatte. Wäre Deutsch-
land verpflichtet gewesen, in jedem Falle, in dem die öster-
reichische Kriegspartei durch einen kriegerischen Vorstoß auf
dem Balkan einen Angriff von Seiten Rußlands provo-
ziert hätte, sich an die Seite Oesterreichs zu stellen, so
hätte das bedeutet, daß die deutsche auswärtige Politik nicht
in Berlin, sondern auf dem Ballplatz in Wien gemacht wurde;
das deutsche Auswärtige Amt wäre mit gebundenen Händen
der Wiener Regierung ausgeliefert gewesen. Also wieder-
holen wir es: nicht auf Grund des Bündnisvertrages mit
Oesterreich hat Deutschland in den Weltkrieg eingegriffen.

Aus dieser Sachlage den Schluss bezüglich
Italiens zu ziehen, ist nun sehr einfach: war rein rechtlich,
nach dem Wortlaut des Bündnisvertrages, noch nicht einmal
Deutschland gezwungen, für Oesterreich das Schwert zu
ziehen, so ist es Italien erst recht nicht, es ist lediglich
zur Neutralität verpflichtet. Die Frage ist
nun natürlich die, ob Italien vielleicht aus politischen
Gründen sich veranlassen könnte, für seine Bundesge-
nosse mehr zu tun, als wozu es verpflichtet ist. Für
Deutschland war die Entscheidung dieser politischen
Frage sehr einfach: es mußte sich sagen, daß, wenn es unter
Verufung auf den Wortlaut des Bündnisvertrages Oester-
reich die Hilfe verweigerte, der Dreiverbund vorerst Oester-
reich niederringen werde, und daß dann später doch einmal
die Stunde kommen werde, in der auch Deutschland, dann
neben einem gelandwachten und vielleicht halb zertrümmerten
Oesterreich oder auch ohne Bundesgenossen, die Waffen mit
dem Dreiverband kreuzen müsse. Daher war es durch die
politische Klugheit unbedingt geboten,
jezt neben Oesterreich in den Kampf zu treten. Wie steht es
aber mit Italien? Wir wollen hier gar nicht die verschiede-
nen Momente aufzählen, die bei der Beurteilung der Stellung
Italiens im Dreibunde und zum Verständnis der politischen
Lage im Mittelmeer herangezogen werden müssen, nur einige
Tatsachen brauchen wir ins Auge zu fassen. Die ganze
französische und die englische Mittelmeer-Kriegsflotte be-
finden sich im Mitteländischen Meer. Das bedeutet für
Italien eine schwere Bedrohung in mehrfacher Hinsicht:
erstens einmal würde die italienische Kriegsflotte ihrem An-
griffe kaum gewachsen sein. Zweitens aber liegt eine große
Anzahl von Italiens arderer Städten, man denke nur an
Neapel, an der Küste, und deren Beschießung würde einen
unabsehbaren Verlust für Italien bedeuten. Endlich aber wäre
Italien außerstande, die vielen Tausende von Truppen — es
werden noch über 50 000 sein! — die es in Tripolis noch
stehen hat, von dort her zurückzuführen. Daran könnte es
die englisch-französische Flotte unter allen Umständen hin-
dern. Diese Truppen würden aber auch in eine sehr schlimme
Lage geraten: denn einerseits würden französische Kolonial-
truppen von Tunis her — Frankreich hat an der Grenze von
Tunis und Tripolis schon Truppen zusammengezogen —
gegen sie onrüden, die Franzosen würden auch den tripoli-
tanischen Stämmen Waffen und Munition liefern und sie
gegen die Italiener aufwiegeln, andererseits könnte den italia-
nischen Truppen vom Mutterlande keine Munition und kein
Proviand zugeführt werden.

Italien würde also beim Eingreifen in den Krieg zu-
gunsten seiner Bundesgenossen sehr viel riskieren und so auf
wie sicher aufs schwerste geschädigt werden. Die politische
Klugheit gebietet also ihm, sich streng im Rahmen seiner
Bündnisverpflichtungen zu halten, d. h. neutral zu bleiben.
Das ist auch offenbar bei der letzten Erneuerung des Drei-
bündnisvertrages im Vorjahre festgelegt worden, daß Italien
bei einer Bedrohung, durch die englisch-französische Flotte
Neutralität bewahren werde; daher nimmt man wie schon
gesagt in Berlin und Wien Italiens Haltung auch als etwas
ganz selbstverständliches hin. Ob ein aktives Eingreifen
Italiens auch einen so großen Vorteil für uns bedeutete, kann
ruhig dahingestellt bleiben, ebenso ob nicht Italiens Neutra-
lität jetzt und für später sich als nützlich für uns erweisen
wird. Italien wird auf alle Fälle, das hat auch jüngst wieder
der Ministerpräsident Salandra erklärt, neutral bleiben und
damit müssen wir uns begnügen und können bei ruhiger
Ueberlegung auch zufrieden sein.

Unser Münchener Parteiblatt bestätigt, daß in Rom
mehrere Besprechungen zwischen Genossen Südekum und
der italienischen Parteileitung stattfanden,
ebenso wie im Auftrag der deutschen Sozialdemokratie Genosse
Ranson aus Berlin nach Skandinavien zur Aufklärung der
dortigen Genossen über den deutschen Verteidigungskrieg ge-
gangen ist. Zum Schluss stellt die „Münchener Post“ fest,
daß aus einer langen Unterredung der „Avanti“-Redaktion
mit Südekum sich ergeben habe, daß es für die italienische
Sozialdemokratie nur eines gäbe: im Namen der Zivilisation
und Humanität für die strikte Neutralität zu
wirken.

Durch den zweiten französischen Festungsgürtel. Reims besetzt.

Berlin, 5. Sept. Wieder ist eine französische
Festung in die Hände der Deutschen gefallen.
Reims ist ohne Kampf besetzt worden.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt dazu: Reims bildete mit
La Fère und Laon zusammen die sogen. zweite Verteidigungs-
linie, die sich dem Vormarsch des Feindes auf Paris vorlegen
sollte. Diese Befestigungslinie hat eine Frontausdehnung von
90 Kilometern. Reims lag auf dem rechten Flügel und war
von 6 Forts umgeben, in denen mehrere permanent gebaute
Batterien lagen. Die Befestigungen von La Fère und Laon
waren schon gestern als gefallen gemeldet. Mit der Besetzung
von Reims hat diese ganze Verteidigungsstellung aufgehört.
Die Franzosen haben sie wahrscheinlich aufgegeben, weil sie
bei den wirkungsvollen Artillerieangriffsmitteln der Deut-
schen kein Vertrauen mehr auf die Widerstandskraft ihrer Be-
festigungsanlagen hatten. Sie zogen es vor, die Belagerung
zur Feldarmee hinzuziehen und diese zu verstärken, statt sie
einer nutzlosen Belagerung auszuliefern, die nach wenigen
Tagen doch ihre Befangennahme zur Folge gehabt hätte. Wenn
dieser Gesichtspunkt auch richtig sein mag, so beweist er doch,
wie sehr die französische Armee zerrüttet sein muß, daß sie ihre
im Frieden mit so vielen Kosten erbauten Festungen bei der
ersten Annäherung des Gegners sofort kampflös räumt. Der
Stützpunkt der Franzosen scheint nach allen bisherigen
Nachrichten südlich zu erfolgen.

Die „Tägliche Rundschau“ erinnert daran, daß im Jahre
1870 Reims, das damals noch keine Festung war, am
gleichen Tage wie 1914, also am 4. September,
von den Deutschen besetzt worden ist. Schon am
4. September, so erzählt Wolff, sprengten deutsche Reiter
in die Stadt. Nachmittags rückte die 11. Division ein. In
den folgenden Tagen lagerte das Hauptquartier des Königs
in der alten französischen Krönungsstadt an.

Amiens in deutschen Händen.

Berlin, 4. Sept. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet
aus Rotterdam: Der Berichterstatter der „Times“ meldet über
die letzten Operationen in Nordfrankreich: Das Somme-Tal
wurde aufgegeben und Amiens ist in deutschen Händen. Nach-
dem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La
Fère zurückgezogen waren, wurde dieses Fort von den Deut-
schen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte
seinen Höhepunkt in einem blutigen Treffen bei Moreuil, wo-
bei der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbün-
deten zogen sich in guter Ordnung zurück. — „Daily Chronicle“
meldet, daß deutsche Truppen sich schon bei Creil gezeigt haben
und sogar bei Senlis, so daß der Kanonendonner bereits in
Paris zu vernehmen sein dürfte.

Boulogne-sur-Mer geräumt!

Berlin, 4. Sept. Ein Londoner Blatt vom 29. August
bringt, der „B. Z.“ am Mittags zufolge, eine Central News-
Despatch, die vom offiziellen Zensurbureau zugelassen wurde,
des Inhalts, daß Boulogne-sur-Mer von den verbündeten
Truppen geräumt wurde.

Boulogne, einer der bedeutendsten Hafenplätze Frank-
reichs und mit Calais zusammen der wichtigste Ueberfahrts-
platz nach England, ist eine Stadt von 45 000 Einwohnern,
und obwohl sie Festung ist, im Stich gelassen worden. Bou-
logne war der Ort, wo das englische Expeditionskorps den
französischen Boden betreten hat.

Die Stimmung in Frankreich.

Zürich, 4. Sept. (W. A. Nichtamtlich.) Ein Pariser
Brief der „Züricher Neuen Zeitung“ spricht von zahlreichen
Truppennachschüben und besonders viel Artillerie nach Nor-
den. Die Bevölkerung aus der Gegend von Valenciennes und
Mauberge sei kopflos und habe selbst ankommende Engländer
für Preußen gehalten. Auch die Zeitungsberichte vermochten

Aus dem Osten.

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenburg den Abtransport von mehr als 90000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

So lautet der Schlusssatz der neuesten Bekanntmachung des Generalquartiermeisters v. Stein.

Unser Kriegsberichterstatler sandte uns von der Ortelsburger Schlacht einen vorkürzigen Schlusbericht, der den Stempel trägt: Kgl. Pr. Stellvert. Generalstab d. Armee. Er ist datiert vom 1. September abends und lautet:

Die gewonnene Schlacht ist von noch größerer Bedeutung, als man zunächst glauben zu dürfen. Soeben werden unter dem Jubel der Bevölkerung zehn gefangene russische Generale eingebracht und in einer Volksküche interniert. Unter den Gefangenen befinden sich zwei kommandierende Generale. In dem Augenblick als der eine von ihnen gefangen genommen wurde, erschloß sich der Chef des Generalstabs der Karawanne. Auch sonst entziehen sich viele ihrer Offiziere der Gefangennahme durch Selbstmord. Aber viel mehr noch fallen lebend in unsere Hände. Die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre und Geschütze ist so groß, daß man die Weite kaum fortzuschaffen weiß. Bisher sind bereits 50 000 Gefangene gezählt worden, und immer noch werden neue Truppen eingeliefert, so daß sich die Schlussumme noch beträchtlich erhöhen wird. Auch Munition fiel in gewaltigen Mengen den Siegern in die Hände. Russische Pferde werden ruhelose eingefangen.

Die ganze Größe des Erfolges, der unter der Führung des Generalobersten von Hindenburg erzielt wurde, kann man erst abschätzen, wenn das genaue Kräfteverhältnis der kämpfenden Streitkräfte größer, als die der deutschen.

Wilhelm Düwelle, Kriegsberichterstatler.

Die ostpreussische Bevölkerung beginnt wieder sich häuslich einzurichten. In Königsberg fliehen wieder Gelder in die Sparkasse; die Mehreinkünfte betragen gegenüber den Abhebungen an einzelnen Tagen bereits über 150 000 Mark. Amlich wird jedoch gewarnt vor übereiliger Rückkehr der ostpreussischen Flüchtlinge, denn eine geregelte berufliche Tätigkeit sei wegen der Kriegsoptionen zurzeit noch nicht möglich. Wer zurückziehen will, soll zuvor im Ministerium des Innern in Berlin anfragen.

Wie es in Ostpreußen zugeht, darüber noch ein Stimmungsbild aus Neidenburg, das Kreisfourenleur Lange gab:

Am 20. August war die Stadt nur schwach von Deutschen besetzt. Da sprangen am 22. früh Kosaken durch unsere Straßen, schossen blindlings nach allen Seiten und verschwanden wieder. Nachmittags rückte russische Artillerie heran und bombardierte die Stadt, obgleich diese von den deutschen Soldaten geräumt worden war. Drei Stunden währte dieses Bombardement und ganze Stadtteile wurden dabei vernichtet; auch die evangelische Kirche und das prächtige Schloßgärtchen der zerstört. Bald rückten große Russenabteilungen in die Stadt, die nun unter russische Kriegsgesetze gestellt wurde. Unsere Wasserleitung war zerstört worden und Nahrungsmittel fehlten gänzlich. Es kam vor, daß Einwohner russische Infanteristen hielten, ihnen ein Stück Brot abzulassen, was meistens aus geschah; überhaupt hat sich die russische Infanterie, die viel geborene Deutsche in ihren Reihen hatte, nicht barbarisch gegen uns benommen. Bis vorigen Freitag standen wir unter russischer Herrschaft. Da vernahmen wir aus der Ferne bestigen Kanonendonner, so daß wir hoffnungsvoll auf den Anmarsch von Deutschen rechneten; leider aber waren es russische Verstärkungen, die anrückten. Erst nachmittags 2 Uhr kam unsere Artillerie in erheblicher Stärke von Soldau gezogen und schloß im Verein mit Infanterie die Russen vollständig ein. Die ganze Nacht zum Sonntag wurde blutig gekämpft.

Von dem Ringen der Oesterreicher liegen nur Nachrichten vor, die die gestern mitgeteilte amtliche Darstellung ergänzen. Der Kriegsberichterstatler des „Berl. Z.“ erzählt:

Die Spionage und Verräterei der Einheimischen, die mit Sonnenreflexen auf Spiegeln, weißen oder grauen Rauchfäden und nachts mit Lichtsignalen dem Feind anzeigen, wo Infanterie oder Artillerie steht, verursacht den österreichisch-ungarischen Truppen viele Verluste. Die Russen haben stets Bundeskundige als Führer, so daß sie selbst durch Sümpfe und Waldlicht an richtiger Stelle hinarangefangen. In dieser Hinsicht zeigt sich die gewaltige Wirkung der modernen Ar-

Die Marschgeschwindigkeit der Deutschen jage Schrecken ein. Der Feldpostverkehr sei säumig und die Zensur streng. Soldaten erzählten, im Ober-Elsas seien Territorialtruppen zurückgelassen, welche Befehl hätten, beim Vorgehen der Deutschen das Gebiet zu räumen. Je weiter die Reisenden sich von Paris entfernten, um so fühlbarer wurde die Entspannung der Nerven, aber auch um so ohnmächtiger die Resignation, mit der sie ihrem künftigen Geschick entgegensehen. Die ihnen beagenden Verwundeten-transporte stimmten sie traurig. Die Soldaten seien vor Uebermüdung ausgemergelt. Eine heitere Note fehle vollständig. Die Soldaten sprechen mit größtem Respekt von den Deutschen, die ihren Offizieren bewundernswürdig folgten. Die Maschinengewehre der Deutschen wirkten verheerend. Das Feldgranat sei vorzüglich. Der Gegner sei wie im Jahre 1870 überlegen. Die französische Artillerie sei erfolgreich.

Der Erfinder der Resonanzpatrone, Ingenieur Turpin, soll dem Kriegsminister ein neues Erplosiv übergeben haben, dessen furchtbare Wirkung alles bisher Dagewesene übertriffe. Im Volksmunde spiele diese Bombe Turpins eine große Rolle und werde als künftiger „deus ex machina“ angesehen. — Der deutsche Ausstellungsabvillon in Lyon steht unberührt unter französischer Flagge da.

Die Lage in Paris.

Die Pariser Aristokratie entfloß meist auf Automobilen, die hoch besetzt mit Koffern und Hausgerät waren, aus der gefährdeten Stadt nach Süden. Gleichzeitig strömten von Nordwesten zahlreiche Flüchtlinge aus den Departements du Nord und Pas de Calais nach Paris. Sie wurden gespeist und untergebracht. Bald begann der Kampf um die Lebensmittel. In wenigen Stunden waren alle Geschäfte leer. In den Restaurants, auch den kleinsten, stiegen die Preise auf das Dreifache. — Der Polizeipräsident Denmon hat im letzten Augenblick vor der Abreise der Regierung abgedankt. Offiziell wird als Grund Krankheit angegeben. Der neue durch ein ministerielles Dekret ernannte Polizeipräsident heißt Emil Lombert. Obgleich Paris nunmehr vollständig unter der Militärgewalt steht, sind sämtliche Bureau der Seinepräfektur und Provinzialverwaltung geblieben. Sie bilden zusammen mit der Polizeipräfektur und der Kommunalverwaltung das Komitee der öffentlichen Sicherheit. Nachträglich wird gemeldet, daß außer dem amerikanischen auch der spanische Votschafter in Paris geblieben sei und zwar auf ausdrückliche Anweisung. Bei der Beförderung des Metallschabes der Banque de France und der Staatsarchive nach Bordeaux wurden besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Das offiziöse Regierungsblatt der „Temps“ erscheint fortan in Bordeaux.

Die Franzosen trösteten sich damit, daß das Paris von 1914 nicht das von 1870 sei. Um es auf eine so große Verwundung einzuschließen und zu belagern, bedürfe es einer Armee von 700 000 Mann. Dazu komme, daß unversehrte und verstärkte Kräfte dem Feind Widerstand leisten könnten. Die Militärbehörden haben im ganzen Umkreis von Paris in gut getönten Stellungen Wachtposten installiert zur Bewachung des Horizonts der Pariser Zone. Sie sind in der Lage, bei Herannah eines deutschen Fliegers sofort das Flugfeld des Schanzlagers zu benachrichtigen. Außerdem ist ein Wachtdienst auf allen hohen Bauten mit Schützenstationen eingerichtet. In Issy-les-Moulineux ist ein Militärfliegerposten eingerichtet, um sofort die feindlichen Flugzeuge verfolgen zu können.

Die Siegesbente der deutschen Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch nur wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge im freien Felde verlassen da. Die Stappentruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie sechs Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre und 166 Fahrzeuge erbeutet und 12934 Gefangene gemacht.

Feuilleton.

„Der bleiche Schuft, der Zar“.

wie es in dem prächtigen „Simplicissimus“ Gedicht Peter Scherz heißt — ist er das wirklich oder ist er nur ein Schwächling, eine Null, ein williges Werkzeug in den Händen seiner mächtigen Umgebung, der verbrecherischen Großfürsten, der schwarzen Bande, von denen Rußland beherrscht wird? Verdient der Mann auf dem schwebeladenen Thron der Romanows Abscheu, Verachtung oder Mitleid? Diese Frage mag sich in den letzten Wochen wohl mancher vorgelegt haben. Für den aufmerksamen Leser sozialdemokratischer Zeitungen ist dieses Problem freilich kein Problem mehr; oft genug hat die sozialistische Presse Dokumente und Tatsachen mitgeteilt, aus denen hervorgeht, daß Nikolaus II. die Greuel, die in seinem Reiche an der Tagesordnung sind, nicht nur mehr oder weniger widerwillig duldet, sondern daß er selbst das Haupt und der Mittelpunkt aller reaktionären, der Rensschlichkeit und der Zivilisation ins Gesicht schlagenden Bestrebungen im heiligen Rußland ist. Wir erinnern an die Enthüllungen Wurgens, des Entlarvers Aweß, der in seinen im „Vorwärts“ und anderweitig veröffentlichten Artikeln mitteilte, daß er im Besitz von Berichten sei, die dem Zar über die Behandlung der politischen Gefangenen in Rußland zugegangen seien und die vom Zar mit handschriftlichen Randbemerkungen versehen waren. Aus diesen Bemerkungen ging hervor, daß der Zar die furchtbare Behandlung der Politischen vollkommen billigte, ja in einzelnen Fällen noch ihre Verschärfung wünschte. Wir erinnern an die Memoiren des Fürsten Urussov, des früheren Gouverneurs von Bessarabien, die mancherlei Aufklärungen über die Verhältnisse am Petersburger Hofe gebracht haben und in denen der Zar offen beschuldigt wird, die Gemebel des Jahres 1906 mit Veranlassung zu haben, zum mindesten nicht das Geringste zu ihrer Eindämmung getan zu haben. In denselben Memoiren wird dem Zar auch die Schuld an dem russisch-japanischen Kriege zugeschoben, den Nikolaus angeteilt, weil er sich davon eine Hebung des monarchischen Bewußtseins in Rußland und eine Zurückdrängung der revolutionären Bewegung versprach. Die Geschichte hat es freilich anders gefügt.

Vor einigen Tagen ist in der in Frankfurt erscheinenden Zeitschrift „Die Umschau“ ein von William English Walling verfaßter Artikel veröffentlicht worden, der offenbar auf Grund bester Tatsachenkenntnis und Informationen dieses Bild des Zaren noch

wesentlich ergänzt und jeden Zweifel über die Rolle auslöscht, die Nikolaus II. bei den Verkommenen in seinem Lande spielt. Natürlich kann der Verfasser seine Gewährsmänner, soweit sie sich noch im zarischen Reich befinden, nicht namhaft machen, da dies für die Betroffenen ja von den furchtbarsten Folgen begleitet sein würde. Aber wir dürfen es ihm wohl auf Wort glauben, daß es sich um dem russischen Hofleben ganz nahestehende, völlig orientierte Persönlichkeiten handelt.

Nikolaus II. war demnach ein ganz normales Kind. Aber seine Erzieher waren, den Traditionen der russischen Autokratie entsprechend, von Anfang an bestrebt, ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß er von Gottes Gnaden seinen sämtlichen 140 Millionen Untertanen überlegen sei und das Recht habe, das Schicksal eines jeden unter ihnen bis in die kleinsten Einzelheiten nach seinem Willen zu bestimmen, und so entwickelte sich bei ihm bald eine ungeheure Ueberhebung und Selbstsücht. Die notorisch lieberlichen Großfürsten suchten ihn außerdem in sittlicher Hinsicht zu korrumpieren, indem sie ihm eine Raitresse nach der anderen gaben, und überantworteten ihn, nachdem sie seinen ohnehin nicht hervorragenden Geist durch Feinseligkeit und Ausschweifungen widerstandslos gemacht hatten, dem verderblichen Einflusse des menschenfeindlichen Kanakters Bobjedonozow und des blutigen Mystikers Vater Johann von Kronstadt.

Insofern ist also der Zar allerdings das Produkt seiner Erziehung und unterliegt dem Einflusse seiner Umgebung. Es muß aber immer wieder betont werden, daß er sich diese Umgebung seit seinem dreizehnten Jahre selbst auswählt. Die von den Revolutionären beseitigten Schreckensgestalten seines Onkels Sergius und der Minister Spjagin und Ignatiew waren die ausgewählten Männer seines Vertrauens. Auch die jetzigen Personen seiner Umgebung sind ausgesprochene Reaktionäre, Volksfeinde und Wüteriche.

Besonders bezeichnend ist das Verhalten des Zaren zum „Verband echt russischer Leute, der „Liga der schwarzen Hundert“, auf deren Konto neun Neuntel der Schreckensstaten zu setzen sind, die in Rußland passieren. Der Zar ist selbst Mitglied der Liga, deren Abzeichen er mit Vorliebe trägt. Dabei war dem Zaren seinerzeit von Stolypin berichtet worden, daß 60 Prozent der Mitglieder dieser Liga aus Verbrecherkreisen stammen und daß kaum 1/3 Prozent zu den Gebildeten zählen. Auf diesen Bericht hatte der Zar die Worte geschrieben: „Die Liga ist die loyalste aller Parteien und für die Regierung die nützlichste.“ Die in der Liga organisierte Verbrecherbande weiß genau, daß sie im Zaren den mächtigen

Artillerie an furchtbaren Beispielen. Die österreichisch-ungarische Artillerie beschloß eine ausgedehnte vorbrechende Abtheilung des Feindes so wirksam, daß man beim Vorrücken ganze Berge von Toten fand. Die russische Artillerie ist zwar ungleichwertig, durchschnittlich aber gut und bei einzelnen Abteilungen sogar hervorragend; von einer österreichischen Batterie, die während des Aufstehens dem Feuer der russischen Geschütze erreicht wurde, blieb bis zum Abbruch nur noch ein Geschütz übrig.“

Der Berichterstatler der „Frankf. Btg.“ schildert das Vorgehen der Armees Aussenberg: „Ihr war die schwerste Aufgabe zuteil geworden, da der mit weit überlegenen Kräften unternommene Vorstoß der Russen aus dem Versammlungsraum um Cholm direkt von Norden nach Süden auf Lemberg, also in die Flanke und in den Rücken der bislich hiervon stehenden österreichisch-ungarischen Armee geführt hätte, gegen die ohnehin der Stoß der russischen Hauptmacht gerichtet war. Ein Erfolg der russischen Bestarmen hätte daher zu einer erdrückenden Umklammerung und einer schließlichen Katastrophe der in Ostgalizien ohnehin schwer gegen die russische Uebermacht kämpfenden Armeeteile führen können. Viel weniger bedenklich war der Vorstoß der anderen russischen Besarmen über Lublin, da dieser im Falle des Erfolges doch zu weit von den in Ostgalizien engagierten österreichischen Truppen beendet hätte. Wie besonders die Bedeutung der russischen Offensive über Jamoske vom Armeekommando eingeschätzt wurde, erhellt wohl daraus, daß man trotz des Bewußtseins, daß ein übermächtiger Stoß von Osten zu gewärtigen sei, die noch nicht eingesehene Armee Aussenberg nordwärts dirigierte und sie schließlich noch durch das Störps des Erzherzogs Josef Ferdinand verstärkte. Im Osten konnte man hoffen, allerdings nur im festen Vertrauen auf die eberne Widerstandskraft und Disziplin der Truppen, genügend lang ausharren zu können. Freilich gehörte zu diesem Entschlusse auch ein ungewöhnliches Maß von Großzügigkeit und Mut der Verantwortlichen. Alle Voraussetzungen sind glänzend eingetroffen. Ein für die künftige Kriegsgeschichte musterhaftes Beispiel für Kämpfe größter Stiles auf der inneren Linie gegen einen übermächtigen Feind ist von der österreichisch-ungarischen Armee mit herrlichem Erfolge unter schwersten Verhältnissen durchgeführt worden.“

Englands Kriegsführung.

Auf dem Festlande vermag England im offenen Krieg wenig auszurichten, daran werden auch die 100 000 Mann indischer Truppen, die es angeblüh herbeiholt, wenig ändern. Seine mächtige Kriegsflotte hält England vorzüglich zurück. Der Marinefretär Churchill hatte zwar vor gar nicht langer Zeit einmal gesagt, am Tage der Kriegserklärung würde die englische Flotte in die deutschen Häfen einbrechen, aber es ist ganz anders gekommen. Früher hatte man auch von englischen Blänen gehört, nach denen in Dänemark und Holland Truppen gelandet werden sollten, die hinterwärts die deutschen Kriegshäfen Kiel und Wilhelmshaven anfallen sollten, aber auch davon ist jetzt nichts zu merken. Einstweilen führt England den „Geschäftskrieg“ durch Ungültigerklärung deutscher Patente, Verbot, mit Deutschen Geschäfte zu machen, Kapern deutscher Handelsschiffe u. dergl. der Seeräuberei nicht unähnliche Maßnahmen. Gelegentlich erlebt England bei dieser Kriegsführung selbst Schläppen. So kommt jetzt aus Holland die Nachricht, daß die deutsche Flottille in zwei Tagen, am 24. und 25. August, neun englische Dampfboote aus Grimsby und sechs aus Boston in den Grund gebohrt habe.

Daneben iudt England die neutralen Staaten gegen Deutschland aufzupeitschen, damit hat es aber nun kein Glück mehr. Selbst Ägypten verlag sich seinem britischen Oberherrn: am Montag hat der englische Militärkommandant die deutschen und österreichisch-ungarischen diplomatischen Vertreter ausweisen wollen, aber der Regent erklärte auf ihre Beschwerde, der englische Militärkommandant sei ohne sein Wissen so vorgegangen. Allerdings wird der Regent zunächst kaum die Macht haben, seinen Willen durchzusetzen, aber daß er überhaupt gegen eine englische Maßnahme sich auflehnt, lennzeichnet die Lage.

England hat das Geld und es ist Herr der Meere! So hat stolz der englische Gesandte in Kopenhagen erklärt und er hat hinzugefügt, der endliche Sieg müsse England werden. England beherrscht den Handel, verfüge über ausreichende Nahrungsmittel, unererschöpfliche Rohwaren zur Industrie und ungeheure Truppenmassen, die auf den Kontinent hinübergeworfen werden könnten. Aber das alles kann Frankreich

Schirmherrn all ihrer Untaten besitzt. Es kommt Nikolaus II. dabei nicht einmal darauf an, die ordentlichen Gerichte zu desavouieren, die doch hin und wieder nicht umhin können, eine Strafe über einen der Wüteriche zu verhängen. So war einer der Urheber des großen Blutbades in Odesa von 1906 von dem Kreisgericht zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Zar begnadigte ihn und ließ eine Reihe weiterer Begnadigungen folgen, bis die Menge in der Stadt einen solchen Umfang annahm, daß alle auswärtigen Konsuln Protest erhoben. Der Polizeichef telegraphierte an Stolypin, daß es für die Polizei unmöglich sei gegen geheime Verbindungen anzukämpfen, deren Führer den Mitgliedern Straflosigkeit für ihre Verbrechen zusichern. Eine Odesaer Delegation, die veranlaßt zu Nikolaus kam, um sich über die von der Liga verübten Verbrechen zu beschweren, erhielt von dem mit dem Abzeichen der Liga geschmückten Zaren die Antwort, daß er Odesa und seine halbe Million Einwohner der sorgsam Obhut der Liga anvertraut habe.

Eines der drei Mitglieder des Exekutivausschusses der Liga ist der neue Günstling und geistliche Ratgeber des Zaren, der berühmte Pope Postorgow, der wegen seiner Hehereien zu Rassekrieg von den wütenden Volksmassen gezwungen wurde, aus dem Kaukasus zu fliehen. Jetzt leitet er die von der Liga angestifteten Mordbäder und wurde dafür vom Zaren mit seinem besonderen Vertrauen und mit einem Plaque in der heiligen Synode ausgezeichnet. Eine Spezialität der Liga sind die furchterlichen Judenpogrome. Nikolaus, als bekannter Judenfeind, hat sie in dieser Tätigkeit stets angefeuert. Pogromisten, die in Kertsch, Zomsel, Rishnij Kologorob, Wolhynien und einem Duzend anderer Orte von den lokalen Gerichten verurteilt worden waren, wurden vom Zaren begnadigt. Drei Wüteriche, die in Charow einen jüdischen Advokaten in seinem eigenen Hause ermordet hatten, wurden mit den Worten begnadigt: „Begnadigung wird an A, B und C, die einen niederträchtigen revolutionären Juden getötet haben, gewährt.“ Und dieser selbe Zar, der intellektuelle Urheber von Zehntausenden von Judenmorden, erläßt jetzt eine Proklamtion „An meine lieben Juden!“

Beschäftigter, die bei der Unterdrückung von Aufständen nicht blutig genug gewirksamkeit hatten, zogen sich dadurch den allerhöchsten Tadel zu. Zu einem Offizier, der eine Pazifikation im Westen ohne allzu großes Blutvergießen durchgeführt hatte, sagte der Zar: „Immerhin sind zu wenig getötet worden.“ Dem General Nagobed sagte er bei einer ähnlichen Gelegenheit mit vor St. Petersburg: „Sie hätten trotz alledem schießen sollen, General. Sie hätten schießen sollen.“ General Subbotitsch, Mitglied des

auf die Dauer nichts nützen. Denn wenn auch das siegreiche Deutschland schwer leidet, weil England die großen Handelsstraßen beherrscht, so muß doch Frankreich noch viel mehr leiden. Dauert der Krieg lange, so muß Frankreich militärisch und ökonomisch zusammenbrechen. Ob es nicht vorher den Frieden suchen wird? Für England sich verbieten, liegt nicht in Frankreichs Interesse.

Das Londoner Pressebureau gibt eine weitere von dem britischen Hauptquartier übermittelte *Beurteilung* bekannt, in welcher 18 Offiziere und 62 Unteroffiziere und Mannschaften als tot, 78 Offiziere und 312 Unteroffiziere und Mannschaften als verwundet und 86 Offiziere und 4672 Unteroffiziere und Mannschaften als vermisst aufgeführt werden. Von den Vermissten befanden sich 2882 wahrscheinlich in den verschiedenen Lazaretten.

Im englischen Unterhause kam es zu heftigen Szenen wegen *Somerle*. Der Ministerpräsident erklärte, der Entschluß der Regierung, die *Somerle-Bill* und die *Walfisch-Kirchenbill* rechtskräftig zu machen, sei unverändert. Da aber eine irische Zusatzbill eingebracht sei, wäre es unbillig, das Parlament zu vertagen, gleich als ob die Zusatzbill nicht vorgelegt wäre. Die Regierung hoffe, in der nächsten Sitzung Vorschläge machen zu können, welche allgemeine, wenn nicht vollständige Billigung fände. *Wolfeur*, der Führer der Konservativen, bemerkte, es sei unmöglich, die irische Frage ohne heftige Bitterkeit zu erörtern; es sollte daher nicht versucht werden. Diese Rede erweckte große Erbitterung bei den Iren und Radikalen, deren aornige Zwischenrufe das Gese bei den Unionisten hervorriefen. Der Ministerpräsident bat feierlich: „Laßt uns einig bleiben, solange wir können!“

Trotzdem wird es bei der Weiterberatung noch heiß hergehen.

Die Wahrheit über Löwen.

Das deutsche Konsulat in Rotterdam hat dem *Nieuwe Rotterdamse Courant* folgendes Telegramm des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Berlin vom 30. August mitgeteilt:

Die Obrigkeit hatte die Stadt Löwen übergeben. Montag den 24. August begann in Löwen das Einquartieren der Truppen, und der Verkehr mit den Einwohnern wurde freundschaftlich. Dienstag den 25. August nachmittags rückten auf den Bericht von einem zu erwartenden Ausfall die Truppen gegen Antwerpen aus. Der kommandierende General begab sich in einem Auto nach der Front. Bloß Abteilungen des Landwehrbataillons Neuf für die Eisenbahnbewachung blieben zurück. Als der zweite Teil des Generalkommandos dem kommandierenden General zu Pferd folgen wollte und auf dem Markt antrat, wurde aus den rundum stehenden Häusern geschossen.

Alle Pferde wurden getötet und fünf Offiziere verwundet, einer davon schwer. Zu gleicher Zeit wurde in ungefähr zehn anderen Stadtteilen geschossen, ebenso auf Soldaten, die gerade am Bahnhof angekommen waren, und auf einen ankommenden Militärzug. An einem vorher verabredeten Treffpunkt sammelten sich die Truppen, und es wurde beschlossen, die Stadt zu verlassen. Der Straßenkampf dauerte bis zum 26. August nachmittags, wo es der inzwischen angekommenen Verstärkung gelang, Herr der Situation zu werden. Die Stadt und die nördliche Vorstadt standen an Generalstabs und früherer Generalgouverneur von Turkestan wurde zur Strafe dafür, daß er in seiner Provinz keine Wulfbäber anrichtete und in seinen Reden sogar versprach, daß der Zar die in dem Oktober-Manifest gemachten Zugeständnisse ausführen werde, von seinem Amte ohne Pension entfernt und aller Ehren entleibt.

Umgekehrt ordnete der Zar durch Handschreiben an, daß ein Kadett, der einen Mann auf der Straße für einige gegen den Zaren geäußerten respektwidrigen Worte einfach mit dem Gewehr niedergeschlagen hatte, für diese Tat der Roheit den kaiserlichen Dank ausgesprochen erhielt. Einem Soldaten, der ein gefangenes Mädchen, weil es zum Fenster hinaus sah, durch einen Schuß in den Kopf tötete, wurde zum Lohn ein Geldgeschenk des Zaren in Höhe von 10 Rubeln überreicht. Die Tat fand infolgedessen vielfache Nachahmung.

In Nikolaus II. verkörpert sich also nicht nur symbolisch, sondern tatsächlich der finstere Geist des Mittelalters, der Rußland beherrscht, die Unmenschlichkeit, die Moskau, unter der das unglückliche russische Volk, unter der die Juden, die Polen, die Armenier, die Finnländer und alle sonstigen unterdrückten Massen im weiten russischen Reiche führen. Wir wußten es lange; jetzt endlich beginnen es auch die anderen einzusehen, die noch vor kurzem dem Selbstherrscher aller Neuen jubelten, als er unser Land mit seinem Besuche beschnürte. Endlich ist nun die von Millionen so heiß ersehnte Stunde der Vergeltung gekommen. Endlich:

Seht sich die Gorgo, Schlangen im Haar,
wider den bleichen Schuft, den Zar,
daß er den blutigen Frevler läßt — —!

Seien wir froh und stolz, daß es uns vergönnt ist, bei dieser Abrechnung mitzuwirken, daß wir diese Stunde der Rache mit erleben dürfen!

Bücher und Schriften.

Die Welt in Waffen. Der alte Chronos, der Gott der Zeiten, will frohlich über die Erde schweifen. . . Über die Weltlage ist so mit Begeisterung geschrieben, daß er nicht vorwärts kommt! Das ist Titelbild und Motto zugleich für ein großzügiges Werk, welches im Vorwärtsverlag erscheint und den bekannten Wiener Genossen Hugo Schulz zum Verfasser hat, der zurzeit als Berichterstatter auf dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz tätig ist. Das Werk erscheint in Lieferungen zu 20 Pfennig, der Gesamtpreis des reich illustrierten Buches wird 12 Mark betragen. In frischer und starker Form schildert Schulz in den uns vorliegenden Bänden die bedeutendsten Kriege des vergangenen Jahrhunderts von der „Heiligen Allianz“ bis zum Krieg 1870/71. Das Werk beginnt mit dem Balkankrieg von 1830, behandelt dann die Revolutionen von 1848—50, ferner den Krimkrieg, die Kämpfe in der Bombardierung, die italienischen Einigungskriege, den nordamerikanischen Bürgerkrieg, den deutsch-dänischen Krieg, den Krieg von 1866 u. s. w. Von ganz großem Werte sind besonders die Schilderungen aus dem deutsch-französischen Krieg. Der Verfasser stellt sich dabei vorzüglich auf das große deutsche Generalliebeswerk und ganz anders bar, als die völkischen und landläufigen „patriotischen“ feindlichen Kriegsgeschichten mit ihrer trüben Mischung von Wahrheit und Dichtung. Wie Schulz die Eroberung von Straßburg und die Kämpfe vor und in Paris darzustellen weiß, wie er das vergewaltigte Ringen der Franzosen gegen die deutsche Hebermacht schildert, das mochten wir jedem, der die Kämpfe des Tages recht verstehen will, zum Lesen empfehlen.

verschiedenen Orten in Brand und sind jetzt wahrscheinlich abgebrannt.

Von der belgischen Regierung war dieser allgemeine Volksaufstand gegen den anrückenden Feind schon lange vorbereitet; Waffendepots waren eingerichtet, in denen jedes Gewehr mit dem Namen des Bürgers versehen war, der damit bewaffnet werden sollte.

Ein spontaner Volksaufstand ist auf das Verlangen einiger kleiner Staaten auf der Haager Konferenz als völkerrechtlich angenommen worden, wenn die Waffen sichtbar getragen und die Kriegsgesetze befolgt werden, doch bloß, wenn es gilt, einem heranziehenden Feind entgegenzutreten. In diesem Fall hatte die Stadt sich aber bereits übergeben und die Bevölkerung dadurch also von weiterem Widerstand abgesehen; die Stadt war durch unsere Truppen bereits besetzt. Trotzdem fiel die Bevölkerung die Besatzung und die ankommenden Truppen, welche durch eine anscheinend freundliche Haltung irreführt, in Hüfen und Autos anfallen, von allen Seiten an und es wurde ein mörderisches Feuer auf sie eröffnet. Das war also keine erlaubte Kriegsliste, sondern eine verräterische Ueberrumpelung durch die bürgerliche Bevölkerung, ein umso verwerflicherer Ueberfall, als dieser früher schon vereinbart war und gleichzeitig mit dem Ausfall aus Antwerpen statthaben sollte.

Die Waffen wurden nicht sichtbar getragen, Frauen und junge Mädchen nahmen an dem Geseft teil und stachen den Verwundeten die Augen aus.

Das barbarische Auftreten der belgischen Bevölkerung in fast allen von uns besetzten Teilen des Landes hat uns nicht allein das Recht zu strengen Maßregeln gegeben, sondern uns im Interesse der Selbsterhaltung dazu gezwungen. Der intensive Widerstand der Bevölkerung geht auch daraus hervor, daß in Löwen mehr als 24 Stunden zur Unterdrückung des Aufstandes nötig waren.

Daß bei diesen Geseften ein großer Teil der Stadt zerstört worden ist, tut uns selbst leid; solche Folgen lagen selbstredend nicht in unserer Absicht. Wenn aber bei dem schändlichen gegen uns geführten Franktireur-Krieg nicht vermieden werden. Wer den gutmütigen Charakter unserer Truppen kennt, wird nicht im Ernst behaupten können, daß sie zu unnötiger oder sogar mutwilliger Vernichtung geneigt seien.

Die ganze Verantwortung für das Geschehene trägt die belgische Bevölkerung, die sich selbst außerhalb von Recht und Geseft gestellt, und die belgische Regierung, die mit verbrecherischer Reichfertigkeit die Bevölkerung mit Unweisungen dem Völkerecht zum Trotz verstoßen, und zu Widerstand angetrieben hat und die auch noch unseren erneuten Warnungen nach dem Fall Lüttichs nichts getan hat, um sie zu einem friedlicheren Verhalten anzuhornen.

Diese amtliche Darstellung entspricht durchaus allem, was vom Ueberfall unserer Truppen in Löwen von den verschiedensten Seiten gemeldet war. Neu sind die Mitteilungen über die sorgfältige Vorbereitung der Bewaffnung der Belgier und über die heimtückische Anwendung der Waffen, sowie über die Haager Bestimmungen, die eine Volkserhebung decken und der militärischen Operation gleichstellen. Es bestätigt sich, daß nichts die schlimmste Tat einschuldigen kann, außer der furchtbaren Unwissenheit, in der die belgische Regierung die Stadt vom Gange des Krieges gehalten hatte.

Nur eines fehlt in der amtlichen Darstellung: ein Eingehen auf den Schlußakt der Zerstörung, auf das Bombardement der besetzten und von Bewohnern geräumten Stadt. Dieses Bombardement ist von mehreren Seiten gemeldet und wird in dem Briefe eines deutschen Offiziers vom 27. August aus Löwen mit folgendem Satze bestätigt: „Heute nachmittags wird durch unsere schwere Artillerie die ganze Stadt dem Erdboden gleich gemacht werden.“ Für dieses Bombardement fehlt noch die Erklärung. Mit den Bewohnern war gründlich abgerechnet. Müste jetzt auch noch die alte Kunst- und Kulturstätte mit ihren herrlichen öffentlichen Gebäuden, soweit sie von Kampf und Brand verschont waren, vernichtet werden? Sie war mit ihrer mehr als tausendjährigen Geschichte nicht bloß der schuldigen Löwener allein, sondern Belgien und Westindien der Kulturmenschen, dessen Schicksal man von demjenigen der Rebellen trennen konnte.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

legt der preussische Handelsminister in einem neuen Erlaß den Staats-, Gemeinde- und Privatbetrieben nochmals folgende, sehr richtigen Grundsätze zur Befolgung nahe: Hierbei ist nicht zu übersehen, daß es darauf ankommt, möglichst vielen Personen einen wenn auch nur notdürftigen Verdienst zu gewähren. Es wird von einer besonders intensiven Ausnutzung der Arbeitskräfte abgesehen, vielmehr auf Verfüzung der Arbeitszeit und die Einstellung einer möglichst großen Zahl von Arbeitern zu halten sein, wenn dadurch auch der Verdienst des einzelnen geschmälert wird. Die Beschäftigung freiwilliger Arbeitskräfte wird ganz unterbleiben müssen. Es ist auch der Hinweis am Platze, daß die Frauen der eingezogenen Wehrmänner durch die vom Staat und von den Kommunen gewährten Beihilfen vielfach besser gestellt sind als die gänzlich erwerbs- und einkommenslosen Personen. Weiterhin gilt es, darauf zu halten, daß solche kommunalen oder einer öffentlichen Aufsicht unterstehenden Anstalten, wie z. B. Straßenbahnen, die infolge der Einziehung zahlreicher Angestellter zum Stillstande zunächst eine Einschränkung ihres Betriebes eintreten lassen mußten, alsbald den früheren vollen Betrieb wieder aufnehmen und zu diesem Zweck eine entsprechende Zahl neuer Arbeitskräfte mit der notwendigen technischen Ausbildung versehen lassen. An hierfür geeigneten Arbeitskräften wird es nirgends fehlen.“

Daraus haben auch im Waingebiete alle Beteiligten noch sehr zu lernen!

Kriegsfürsorge und sächsische Agrarier.

In der Dresdener Versammlung, die die Gründung eines Landesauschusses für Kriegshilfe beschloß, wurden von sozialdemokratischer Seite lebhaft Klagen darüber vorgebracht, daß in zahlreichen Landgemeinden gar nichts für die Familien der Zurückgebliebenen getan wird. Daran schloß sich der 25. konservativ sächsische Landtagsabgeordnete die Einberufung des Landtags zwecks Vereinstellung von Staatsmitteln für die leistungsschwachen Landgemeinden. In die eigene Tasche zu greifen, dieser Gedanke kam den Bauern und Gutbesitzern jener Gegenden gar nicht! Und sie haben Erfolg gehabt. Vorgefunden fand unter dem Vorhinein des Königs eine Sitzung des sächsischen Gesamtministeriums statt. Gegenstand

der Beratung waren ausschließlich Maßnahmen der königlichen Regierung zur lynchlichsten Förderung der anlässlich des Krieges eingeleiteten oder noch in Aussicht genommenen Fürsorgebestrebungen, sowie der am 31. August an die Regierung gelangten Gesuche um Einberufung eines außerordentlichen Landtages zu diesem Zwecke. In ersterer Beziehung gelangten die schon am 29. Juli im Schoße der Staatsregierung eingehenden erwoگenen Vorschläge zum Vortrage und wurden zum Beschluß erhoben. Sie giefeln in folgendem: Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Gewährung von Zuschüssen an die Familienangehörigen der im Felde stehenden Krieger: Es sollen leistungsschwachen Gemeinden freie Darlehen aus der Staatskasse gewährt werden. Hierfür sollen seitens des Gesamtministeriums Mittel bis zur Höhe von 30 Millionen zur Verfügung gestellt werden. Hierdurch werden die Gesuche um die Einberufung eines außerordentlichen Landtages für erledigt erachtet. Und das agrarische Land hat sich eine Staatssubvention von 30 Millionen verschafft, aus der es die Kriegsfürsorge leichter zahlen kann.

Deutsche Menschenfresser.

Aus der Toulouser Zeitung „La Dépêche“, Ausgabe vom 20. August, hat Achim v. Winterfeld der „Tägl. Rundschau“ eine Willenlese ins Deutsche übertragen: lauter Lügen-geschichten über Mißerfolge der deutschen Kriegsführung. Das amüsanteste Stückchen sei hier wiedergegeben:

„Der Kaiser ist zur Front abgefahren mit großer Begleitung. Er nimmt einen großen Degen mit, natürlich. Er nimmt mit seinen Gensdarmen, seine Sekretäre, seine Generalstabsoffiziere. Er hat auch seine Küche nicht vergessen. Seine Küche hauptsächlich werden vollkommen sein. Man erwartet sie mit Ungeduld unter den Mauern des heldenmütigen Lüttich. „Ach, sagen die verhungerten Soldaten, der Kaiser, der alles vermag, wird uns sicher nicht die Ueberbleibsel seiner Tafel versagen. Die schlechten Tage sind zu Ende, wir werden uns satt essen können, welche Freude!“ Im Bedanken an die Belagerer, die ihnen bevorstehen, kauft ihnen das Wasser im Mund und in den Augen zusammen. Sie stampfen auf den Boden mit ihren hiden Stiefeln. Bei meiner Ehre, sie tanzen!“

„Da erwidert das leuchtende Geispe des Kaisers am Horizont. Er ist nicht zufrieden, der Kaiser! Er rangelst die olympischen Göttern, die gestern noch eine Welt glitzern machten, und schreit: „Ihr halt Frauen und Priester toteschossen, Verwundeten den Rest gegeben, friedliche Dörfer angezündet. Mit einem Wort, ihr habt euch wie die Wilden benommen, und das ist sehr gut. Nur, ihr habt euch schlagen lassen, und das kann ich mir nicht erklären.“

„Sie haben Hunger, Majestät!“ wagt einer der Oberbefehlshaber aus dem Großen Generallstab zu sagen. „Was!“ entgegnet der Kaiser, noch ein wenig wütender. „essen sie denn nicht die Verwundeten, denen sie den Rest gegeben haben? Diese Idioten!“ Und Wilhelm zieht sich zurück in sein Zell, angeekelt von „seinen“ Wilden, die es nicht verstehen, ganze Wilde zu sein.“

Vermischte Kriegsnachrichten.

In Colmar wurde der frühere Abgeordnete *Freiherr* verhaftet.

Die Stadt *Essen* bewilligte 50 000 Mark für *Ostpreußen*, Bremen 100 000 Mark.

Die deutsche Kriminalität ist seit Kriegsbeginn stark gesunken. Verbrechen besonders schwerer Art sind sowohl in Berlin noch in der ganzen Nachbarschaft seit vier Wochen so gut wie gar nicht vorgekommen. Ein Kapitalverbrechen war überhaupt nicht zu verzeichnen.

Aus *Bessarabien* sind 30 000 Rumänen ausgewiesen. — Ist die Meldung wahr, so zeigt sie an, daß Rußland kriegerische Verwicklungen mit Rumänien erwartet.

Eine überflüssige See- und Land-Kriegsartie, die von Oberstleutnant a. D. *Rothamel* zusammengestellt ist und den gesamten Kriegsschauplatz von der Loiremündung bis Petersburg umfaßt, erschien in J. F. *Schumanns* Verlag in München. England und Skandinavien, der russische und französische Kriegsschauplatz sind sich klar zur Darstellung gebracht. Maßstab 1 : 2700000, Format 78 : 105 Zentimeter. Preis 1 Mark. — Derselbe Verlag brachte *Auffiederfährchen* heraus; sie sind mit dem *Wilde* der Kriegsschlagen der einzelnen Staaten versehen und werden zu je 60 Stück gemischt im Verhältnis der Stärke der einzelnen Heere und Flotten abgegeben. Jede Reihe von 60 Stück kostet in Umhüllung 1 Mark. Wer den Kriegereignissen folgt und danach die *Fährchen* steckt, kann immer die Lage übersehen.

Wied ade!

Der Prinz zu *Wied* ist am Freitag in aller Herrgottsfrühe auf einem italienischen Kriegsschiff von *Durazzo* abgedampft. Der *Garten des Palais* war von den italienischen Matrosen und den rumänischen Freiwilligen vollkommen geräumt worden, die unverzüglich die Fahne auf dem Königspalast niederholten. Um 7 Uhr 50 Minuten hieft das italienische Kriegsschiff „*Misurata*“ die italienische Flagge und am *Prokasta* die albanische Flagge. Darauf ging es unter dem Salut der „*Vibia*“ in der Richtung nach *Venedig* in See längs der italienischen Küste. Der Prinz hat seine *Machtbefugnisse* der *Kontrollkommission* übertragen, was dem Volk bekanntgegeben wurde.

Arbeiter- und Angestelltenbewegung.

Giffaktion im Malergewerbe.

Die Vorstände der Unternehmer- und Gehilfenorganisation haben vereinbart, daß die Arbeitszeit möglichst auf sieben Stunden verkürzt werden soll, damit Arbeitslose Beschäftigung finden. Der Vorstand des Unternehmervereins sagt in einem Zirkular: „Die diesfacha an uns gestellten Anfragen (11), ob während des Krieges niedrigere Lohnsätze gezahlt werden können, müssen wir auf das entschiedenste verneinen. Es wäre unmoralisch und höchst unpatriotisch, wenn Arbeitgeber die Notlage der Arbeiter ausnützen wollten, um die Löhne herabzusetzen. Die Verteuerung der Lebensmittel wirkt auf unsere Gehilfen um so mehr, als diese infolge der schlechten Arbeitsbedingungen in den letzten Jahren Ersparnisse nicht machen konnten. Jeder Gehilfe, der sich zu niedrigeren Löhnen anbietet, als der Tarif es vorsieht, macht seinen Kollegen genau so gut Schmutzkonkurrenz, als die uns selber durch unsere *Paßpässe* so oft gekennzeichneten Meister. Wenn wir auf der einen Seite eine solche Handlungsweise verurteilen, dürfen wir sie andererseits nicht gutheifien, um so mehr, als Angebote der Gehilfen auf Lohnminderung nur durch die äußerste Not hervorgerufen werden. Als selbstverständlich muß es gelten, daß in der jetzigen Zeit der Arbeitslosigkeit Ueberstunden und Sonntagsarbeit zu unterbleiben haben.“

Steuern- und Gemeindebehörden will man eruchen, noch Möglichkeit alle *Renovierungsarbeiten* an häußlichen und staatlichen Bannorten jetzt vorzunehmen zu lassen.

Persil

reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Vertreter: **Otto Ladwig**, Frankfurt a. M.

Schuhhaus Peter Sosterhenn
Leipzigerstrasse 10 :: Goethestrasse 30 :: Gr. Seestrasse 30

Spezial-Preislisten:
Mk. 6.50 7.50 8.50 9.50 10.50 12.50 und höher.

Bekannt für gute Waren und reelle Bedienung.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Leder-Ausschnitt und Schuhmacher-Artikel
Emil Silberfaden
114 Mainzerlandstr. 114, nächst dem Güterplatz
empfiehlt sein Lager in
Sohl- u. Oberleder sowie Schäfte, Gummi-Absätze, Leisten.
Rucksäcke und Gamaschen zu billigsten Preisen
Reelle Bedienung. 0697

J. Erbacher
Schweinemetzgerei
Tel. 5354 Allerheiligenstr. 55
empfiehlt sämtliche
Wurst- u. Fleischwaren
in nur prima Qualität.
Wiederverkäufer Preisermässigung. Goldene Medaille.

Preisermässigung!
Verkauf von heute ab bis auf weiteres:
Ochsenleber pr. Pfd. 80 Pfg.
Ochsenlunge " " 30 "
sowie alle anderen Kräfte billigst.
Schweinemetzger u. Wirte erhalten Vorzugpreise.
Wilhelm Ganss 2924
Telephon Hansa 2094 Luchsgaden Nr. 7.

Kaufhaus Hintze
Kriegstr. 29 — Nauheimerstr. 6
Strohhüte von 50 Pfg. bis Mk. 5.—
Grosse Auswahl in Hosenträger, Stöcke, Schirme,
Kragen, Krawatten, Hemden, Socken. 0720

Raucht TABAKFABRIKATE
GERHARD SCHIELE
Fabrik gegründet 1821
FRANKFURT a. M.
Fahrgasse 38.
TELEFON 6273

Nic. Kleisinger
Telephon 5834 Eiserne Hand 10 Telephon 5834
Liefert die allerbesten Soudit-Mariken in Kohlen und Koks des
Ruhbedens. — Frielendorfer-Briketts und Brennholz.
Tadellose Bedienung. 0503 Billigste Tagespreise.

Möbel-Transport
Umzüge jeder Art und Grösse unter eigener
selbständiger Ausführung. Spezialität für Ge-
schäftsumzüge, Flügel und Kassenschränke.
Frankf. Packer-Genossenschaft
Hohenstaufenstrasse 1. Tel. Amt Taunus 3189.
1973

Mamm. Ishain i. T. „Zum Adler“ Gute Küche. Ia Apfelwein.
Saal am Platze. — Klavierbenutzung. Schattiger Garten. Grösster
A. Leiter.

Karl Weigold
empfiehlt seine besten
Leder ausschnittgeschäfte
Schäfergasse 40
nächst Altegasse
Leipzigerstrasse 76
Bodenheim 02521
— Gegründet 1875 —
nebst grossem Lager in allen
Schuhmacherartikeln
Continental Gummiabfahen
Reifen, Schuhappreturen etc.

Leonh. Hegemer
Uhren u. Goldwaren
Kannengiessergasse 2
nächst der Fahrgasse und dem Dom.
Reparaturen an Uhren
u. Goldwaren billigst.
Professorenadel 15 J.
Patent-Glas 30 J.
Jeder in einer Ta-
schenuhr 1.20. Gut
gehende Weder von
2.— an. Taschen-
uhren mit 2 Jahre
Garantie v. 6.50 an.
Massiv goldene Trau-
rings, ohne Steine,
D. R. P., von 3.— an.
Gravieren, enger-
oder weiter machen
— gratis —
14 Tage gehende und schlagende Regu-
laturen von 10.— an. 3 Jahre Garant.
Bei Vorsetz. dies. Annonce 5% Rabatt.

Café Stumpf
Feinbäckerei u. Konditorei
17 Moselstr. 17
nächst der Kronprinzenstrasse
am Hauptbahnhof.
Angenehmer Aufenthalt
für Familien. 0653

Frauen- + Frauen- +
Frigatoren, Bedarfsartikel
für Herren und Damen. Artikel
zur Gesundheits- u. Krankenpflege
Frau Weiss, Frankfurt, Moselstr. 21, 1.
Frauen- + Frauen- +
Frigatoren, sämtliche Bedarfs-
artikel, Artikel zur Gesundheits-
und Krankenpflege. 2896
Misch-Dragerie, Mörfelden L. Hess.
Dosenfleisch von 50 f an
Ranchester p. Met. 1.— u. 1.50
Anzugstoffe, Gelegenheitskäufe
je Met. 3.—, 5.— u. höher.
Durch Ersparnis von Damenkleide
kann ansehnlich. Vorteile bieten.
Katharinenpforte 7, 1.

APOTHEKE'S
**Ullsstreu-
pulver**
Bestes Kosmetikum
u. Weitz. Pflege d. Füße.
Kein Wundlaufen,
kein Geruch mehr.
Von Arztl. Autorität sehr
empfohl. Zu haben in all.
Dro. u. Apoth. Preis Mk.
Womcht erhältlich. er. bez.
Einsch. v. M. 1.15 Franko-
Versand direkt v. Fabrik
Hans Fecher,
Frankfurt a. M.

A Steinfurt, Damenschneider
Eppsteinerstr. 25, III.
empfiehlt sich im Anfertigen
von Jacken, Mänteln, Röcken
und Fasonieren.
Tadelloser Sitz und billigste
Berechnung. 01057

Spare jetzt!!
Reste für Knabenhosen u.
Damenröcke.
J. Langenbach
Nachfolger **Reineckstr. 21.**

Die hellen und dunklen Biere der
Röderberg-Brauerei
Frankfurt a. Main :: Telephon 217
sind vorzüglich und wohlbekömmlich.
Zu beziehen im Fass und in Flaschen
Brauerei-Füllung. 02077

:: Gewerkschaftshaus ::
Am Schwimmbad 8.10. Stollzstr. 13.15
bittet sich Freunden und Gönnern bestens empfohlen.
Grosser Saal — Kleine Säle — Kollegs
Guter bürgerl. Mittagstisch, reichhaltige Frühstücks- u. Abendkarte
Getränke aller Art
Angenehme Aufenthaltsräume — Kegelbahn — Billard.

Sauers Konzert- und Speisehaus
Schnurgasse 53 Schnurgasse 53
Jeden Freitag **Schlachtfest**
Speisen in grosser Auswahl bei billigster Berechnung.
Zu gutigem Besuch ladet ergebenst ein 0687
Sebastian Sauer und Frau.

Restauration Martin Moser
17 Grosser Hirschgraben 17.
= Ausschank der Brauerei Stern. =
Flaschenbier Brauerei-Füllung. 02388

Wir alle gehen in die
Halt! Alte Eule Wohin?
Markt 34/36 zu F. Zehender,
um den neu aufgestellten, aufs feinste ausgeführten
Automatischen Ball-Saal
anzusehen. Täglich Konzert durch zwei der grössten u. schönsten
Orchesters. — Spezial-Ausschank der Frankfurter Bürger-Brauerei. —
Anerkant vorzügliche Küche. — Eigene Schlachtere. — Telephon Amt
Hansa 5645 zur freien Benützung der Gäste. 078

Frankfurter Sängerkheim
Gr. Sandgasse 8 Johann Klein Tel. I 11279.
= Ausschank nur erstklassiger Biere. =
Bistags Frühstück und Abendessen, sowie sämtliche Saison Speisen.
Gutgepflegte reine Weine im Ausschank. Prima Apfelwein. 2001
Kolleg mit Klavier noch einige Abende frei.

Hôtel und Speise-Restaurant WICK
Telephon: **Frankfurt a. M.** Telephon:
Hansa 5593 Hansa 5593
Ostbahnhof-Platz 4, vis à vis dem Ostbahnhof.
Eig. Schlachtere m. elektr. Betrieb. — Jeden Dienstag u. Samstag
Metzelsuppe. — Bürgerliches Haus. Vorzügl. Küche. — Gute Logierzimmer
Restauration zu jeder Tageszeit. — Spezialausschank von prima Lagerbier
der Brauerei Henninger. 0700 Eigentümer: **Wilhelm Wick.**

Am Ostpark u. Osthafen, Nähe Arena
Restaurant M. Wimmer
Hanauer Landstr. 207 (Ecke Schwedlerstr.) Tel. Hansa 3267
(Moderne geräumige Lokalitäten, Gartenhalle)
empfiehlt anerkannt gute Küche zu jeder Tageszeit. Bindungs-
Bier, prima Apfelwein, Brauwwein-Ausschank. Kolleg
hebt den Gewerkschaften und der Partei zur Verfügung. 0738

Rest. zum Paradies'
Paradiesgasse 45, an der Elisabethenstr.
empfiehlt seine Lokalitäten. Ausschank der Brauerei Bindung. Prima
Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit. Neues Orchester. Samst-
tag und Sonntag: Extrakonzerte. Vereins-Lokal, 150 Personen
fassend, für Gewerkschaften und Vereine bestens empfohlen. 02492
Karl Strobel.

Gasthaus Bumb
Inh.: **Karl Kümmerle**
Kronprinzenstr. 46 (dicht am Bahnhof).
Der Arbeiterkass. bestens empfohlen. — Renommierter Speisehaus. —
Vorzügliches Bindungs-Bier. — Eigene Schlachtere. — Gute Billige
Logis von 80 Pfg. an. — Jeden Tag Konzert. — Reuertes Adressbuch. —
Brauwwein-Ausschank. — Telephon 3675.

Brauerei Kempff
Flaschenbier-Brauereifüllung. 0327
Vorzügliche helle und dunkle Lagerbiere.

Gasthaus von K. Bumb
Inhaber: **Cornel Zimmermann**
Blücherplatz 3, 2 Min. vom Hauptbahnhof, Ausgang rechts
Von der Arbeiterkass. Karl frequenter Lokal. Neu eingerichtete
Fremdenzimmer von 80 Pfg. an. Elektrisches Licht. Frankfurter und
Münchener Biere. Guter Mittagstisch. Eigene Schlachtere. Tel. 3673

Gasthaus Karl Dittmar Frankfurt a. M.,
Kronprinzenstr. 48
1 Min. v. Hauptbahnhof.
Spezial-Ausschank: Frankfurter Brauwwein-Bier. 1900
Gute bürgerliche Küche. Eigene Schlachtere.
Neu eingerichtete Fremdenzimmer. Telephon No. 7685, Amt I.

**Zum Mainzer Hof, Rödelheim, Bahnhof-
strasse 1.**
Verteilslokal der Gewerkschaften und der Partei. Auskühlern bestens
empfohlen. Schöne helle Restaurationsräume. Gute Küche. Selbstge-
brenntes und vorzügliches Bier aus dem Frankfurter Brauhaus.
Franz. Billard und Kegelbahn. Brauwwein-Ausschank. Vorwärts und
alle Gewerkschaftsblätter liegen auf.
Jeden Sonn- und Feiertag: **Tanzvergnügen.**
Achtungsvoll **Gustav Appelt.**

Restauration Rheinischer Hof, Soden a. T.
Empfehle mein schönes, direkt an der Bahn gelegenes Lokal.
Saal, Kolleg, Wirtschaft, gedeckter Garten.
Ausschank Frankfurter Brauwwein, 4/10 Liter 12 Pfg.
Apfelwein, eigene Kelterei. Wöchentliche eigene Schlachtere. —
Speisen und Getränke in bekannter Güte. 8008
Es ladet herzlich ein **Heinrich Voget.**
NB. Wein Lokal steht Partei und Gewerkschaften frei zur Verfügung

Gasthaus z. gold. Rad 3 Dreikönigstr. 3
Ausschank der Brauerei Henninger.
Guter Mittag- und Abendstisch.
Säulchen, 60 Pers. fassend. Logieren:
20 Fremdenbetten. Gg. Stumpf.
Apfelwein zapft
„Graue Aff“
Mainzer Landstrasse 82
Jos. Stein.

Zum Moenus Hanauer Landstrasse 130,
Ecke Osthafenplatz
empfiehlt reichhaltiges Frühstück,
Mittag- und Abendessen.
Es ladet ergebenst ein
0715 **Wilhelm Bürkle.**
Zum blauen Aff
Kirchnerstrasse 7.
Frühstück von 7 Uhr ab. Gutes
reichhaltiges Mittag- und Abend-
essen. Eig. Schlachtere. Lager-
bier aus der Brauerei Zumbach.
Spezialität: Prima Apfelwein.
Wilh. Blank.
Genossen! Beachtet unsere Inserenten!

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 5. September 1914.

Achtung Parteigenossen!

Am Montagabend 8 1/2 Uhr findet im Kleinen Saale des Gewerkschaftshauses wieder ein Zahlabend statt. Alle Genossen und Genossinnen werden dringend ersucht, die noch rückständigen Beiträge zu entrichten. Für den Monat September findet wieder die regelmäßige Hausfassung statt. Es ist Pflicht aller Genossen, die nicht im Felde stehen, der Partei gegenüber alles zu tun und sie auch in dieser schwersten Zeit leistungsfähig zu erhalten.

Zur Beachtung.

Dem stellv. Generalkommando XVIII. A. K. gehen in letzter Zeit derartig viele persönliche Gesuche, Briefe in dienstlichen und privaten Angelegenheiten, sowie Zuschriften aller Art über patriotische Wünsche und Erfindungen, unter Uebersetzung der vorgeschriebenen und üblichen Zwischenbehörden zu, daß es trotz erheblicher Vermehrung des bis zum äußersten angepannten Personals nicht mehr im Stande ist, diese Eingaben selbst zu beantworten.

Derartige an das Generalkommando gelangenden Zuschriften werden daher fortan ausnahmslos zunächst der betr. Zwischenbehörde erster Instanz zur Prüfung, und, falls nötig, zur Entscheidung, andernfalls zum Bericht überhandelt werden.

Dadurch entsteht für die betr. Briefschreiber zweifellos ein erheblicher Zeitverlust bevor sie einen Bescheid erhalten können.

Da es sich aber in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle um solche Angelegenheiten handelt, welche im Wirkungskreis der Zwischenbehörde liegen und von diesen vollgültig entschieden werden können, so liegt es im eigenen Interesse der betr. Briefsteller, daß sie ihre Eingaben an diese Behörden und nicht an das Generalkommando richten. Ein Gleiches gilt für das persönliche Anbringen von Gesuchen.

Bzüglich der zahlreichen ohne Namensunterchrift hier eingehenden Briefe wird bemerkt, daß sie ausnahmslos in den Papierkorb wandern.

Auskunft über im Felde stehende nassauische Soldaten.

Postkarten, welche zur Verteilung an die Kriegsteilnehmer gelangen sollen, sind in jeder Anzahl bei der Auskunftsstelle Wiesbaden, Friedrichstraße 35, zu haben. Sie werden auf Wunsch auch versendet. Sie sollen jedem Feldpostbrief beigelegt werden, damit sie zu möglichst weiter Verbreitung gelangen. Die Bitte ergeht insbesondere auch an die Geschäfte, welche Sendungen an die Soldaten übernehmen (Zigarren, Esokolade usw.). Auch sie können das Werk durch Verteilung einer solchen Postkarte fördern.

Die Wirksamkeit der geschaffenen Einrichtung ist wesentlich dadurch bedingt, daß möglichst zahlreiche Meldungen seitens der Soldaten selbst bei der Auskunftsstelle einlaufen. Bis jetzt hat sie die Nachrichten über das Wohlbefinden einzelner mühsam durch den Verkehr mit verundet in den Lazaretten liegenden Soldaten erhalten und durch Benachrichtigung der Angehörigen schon mancher Sorge zerstreut. Sobald die Feldpost besser arbeiten kann, hofft sie aber diese Nachricht direkt zu erhalten und an die Angehörigen weiter geben zu können, um dadurch ein Moment der Verubigung in die bange Erregung zu bringen, welche über vielen Tausenden auch in unserem engen Vaterland Nassau liegt.

Die Ausländer in Wiesbaden wieder zugelassen. Der Gouverneur der Festung Mainz hat durch Verfügung vom 2. September l. J. angesichts der günstigen Entwicklung der

Kriegslage genehmigt, daß von jetzt ab unverdächtigen Angehörigen des neutralen Auslandes der Aufenthalt im Befehlssbereich der Festung Mainz, also auch in Wiesbaden wieder gestattet wird. Der Magistrat hat dem Verkehrsbureau Mitteilung erteilt, das für Wiesbaden in Frage kommende neutrale Ausland durch entsprechende Mitteilung in den verbreitetsten Zeitungen über diese Aenderung der Sachlage in Kenntnis zu setzen. Selbstverständlich wird auch für die nötige Verbreitung in den deutschen Zeitungen gesorgt werden. Wesentliche Vorteile werden aus dieser Einschränkung des Ausweisungsbefehls erst dann zu hoffen sein, wenn der Wohnverkehr wieder aufgenommen ist und wieder günstigere Verkehrsverhältnisse geschaffen sind.

Der Bismarckdenkmalfonds. Vernünftige Menschen hatten den Vorschlag gemacht, aus dem Fonds für die Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingen einen Teil oder den ganzen Fonds für Zwecke der Kriegsfürsorge freizugeben, zumal es ja fraglich sei, ob jetzt überhaupt noch an der Stelle das geplante Denkmal errichtet werde. Es war auch schon gemeldet worden, daß eine Million für die Kriegsfürsorge locker gemacht worden sei. Das Geld wäre zweifellos hundertmal besser angewendet gewesen, als wenn es zu einem Denkmal verwendet würde. Jetzt kommt aber der nationalliberale Abgeordnete Dr. Beumer, der Vorsitzende des Denkmalkomitees, und erklärt die Nachricht von der bewilligten Million für unwahr. Die Satzungen des Vereins, sowie die Verträge mit den Unternehmern und den Künstlern ständen einer solchen Bewilligung entgegen. Auch sei Deutschland nicht so arm, daß aus dem zu Ehren des „Reichs-Baumstumpens“ gesammelten Denkmalfonds Mittel für die Kriegsfürsorge bereit gestellt werden müßten. Damit ist ein schöner Gedanke einfach unter den Tisch gekehrt.

In Wiesbaden besteht ja auch ein Bismarckdenkmalfonds für die Errichtung eines Bismarckturmes auf der Bierstädter Höhe. Die vorhandene Summe reicht aber nicht für die Errichtung des geplanten Turmes und es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß sie einmal stark genug wird. Die Aufstellung für die Kriegsfürsorge ist ebenfalls vorgeschlagen, hier geht man aber etwas ernster vor. Jetzt sind Listen aufgelegt, in denen die Fondsgesamter ihre Zustimmung zur Aufstellung kundgeben können. Offenlich findet sich eine große Anzahl der Spenden zu diesem lobenswerten Vorhaben zusammen.

Konzert im Kurgarten. Am Sonntag den 6. September, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, finden im Kurgarten zwei Abonnementskonzerte statt, zu denen Tageskarten, gültig für beide Konzerte und zur Befestigung des Kurhauses, für den ermäßigten Preis von 50 Pfennig ausgegeben werden.

Jugendliche Diebin. Am Donnerstagabend entstand an der Ecke der Schul- und Neugasse ein Aufruhr. Zwei Mädchen hielten eine jugendliche Diebin fest, die einem der Mädchen die Kleider gestohlen hatte. Ein Schuttmann nahm die Diebin fest und führte sie zur Wache.

Kaufmannsgericht. Der Prokurist Gehmann war in der Weinhandlung Simon hier bis zum Jahre 1910 engagiert, trat aber im Juli aus und verlangte jetzt von der Firma Weiterbeziehung des Gehalts bis zum Quartalschluß. Dem Streit liegt ein eigenartiges Versprechen zugrunde. Der Geschäftsinhaber Simon hatte seinen Prokuristen das Versprechen abgenommen, daß er eine bestimmte Dame, mit der der Prokurist verlobt war, nicht heirate. Der Prokurist gab auch dies unwürdiger Versprechen, heiratete aber seine Braut doch. Als Gehmann Ende Juni aus den Ferien kam, hörte er, daß er entlassen werden sollte. Dem kam er zuvor, indem er der Firma kündigte, um sein Ehrenwort zurückzuverlangen. Darauf ließ sich jedoch Simon nicht ein, der anschließend andere Pläne mit seinem Prokuristen hatte. Der Kläger hatte außerdem noch die Dummheit gemacht, am Tage nach der Kündigung nicht im Geschäft zu erscheinen. Das Gericht wies seine Klage ab und sprach ihm lediglich das Gehalt bis zum 27. Juni und ein brauchbares Zeugnis zu. (Schiebung.) Der frühere Hotelbesitzer Egert hatte eine Zeilung das Parkhotel inne, geriet jedoch in Vermögensverfall. Das Parkhotel kam in die Hände einer Gesellschaft, die einen schon bei Egert beschäftigten gewesenen Buchhalter Kuhl wiederbeschäftigte. Der Buchhalter

erhielt jedoch kein Geld und hatte schließlich 414.50 Mark zu verlangen. Kuhl lagte und nun schob die Hotelbetriebsgesellschaft die Zahlungsverpflichtung auf Egert, der zahlungsunfähig ist. Das Gericht merkte die Schiebung und verurteilte die Gesellschaft zur Zahlung der eingeklagten Summe.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Wiesbaden, 4. Sept. (Wo bleibt die Unterstützung für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer?) kaum war die Mobilmachung erfolgt, da wurde auch die gesetzliche Bestimmung bezüglich der Unterstützungssätze veröffentlicht; nach kaum zehn Tagen wurde in vielen Gegenden schon ausgezahlt. Da sollte man es nicht für möglich halten, daß heute nach 4 1/2 Wochen in unserem Ort noch kein Pfennig staatlicher Unterstützung an die zurückgebliebenen Familien ausgezahlt worden ist. Es ist dies um so bedauerlicher, da den Ortsbehörden die Not der Betroffenen sicherlich bekannt ist. Wir haben den Frauen den Rat gegeben, sich beschwerdeführend an den Kommandanten der Festung Mainz zu wenden, unter dessen Kommando der größte Teil der von hier eingezogenen Mannschaften steht. Es dürfte dem Kommandanten im Interesse seiner Leute und der fröhlichen Dienstleistung nicht einverleiden sein, zu erfahren, daß die Angehörigen seiner Soldaten No: leiden.

Johannisberg, 4. Sept. (Kriegerfürsorge.) Die Gemeindevertretung hat beschlossen, sämtliche Einwohner, die ins Feld gehen, bei der Nassauischen Kriegsfürsorge zu versichern.

Geisenheim, 4. Sept. (Gewerbeschule.) Der Unterricht in der Gewerbeschule beginnt am Sonntag den 6. September, vormittags 7 Uhr, mit dem Zeichenunterricht. Der Sachunterricht findet Montags, Dienstags und Donnerstags nachmittags 5 1/2 Uhr statt. Die Pflicht zum Schulbesuch besteht auch während der Zeit der Arbeitslosigkeit.

Aus den umliegenden Kreisen.

Die Kriegsfürsorge der Marienhütte in Groß-Auheim.

Obwohl wir die Notiz in Nr. 201 der „Volksstimme“ schon richtig gestellt haben, schickt uns Herr Rechtsanwalt Dr. Wiesens aus Hanau im Auftrage der Direktion des v. Arnim'schen Eisenwerkes (Marienhütte) in Groß-Auheim folgende Berichtigung:

1. Es ist unrichtig, daß die Direktion der Marienhütte in Groß-Auheim „für die Angehörigen der ins Feld gezogenen Arbeiter nicht das Geringste übrig hat, daß ihr Patriotismus am Geldbeutel aufhört, daß Herr Direktor Weitz es fertig bringt, in der gegenwärtigen Situation noch einen besonderen Profit aus den Arbeitern herauszuholen.“

Wahr ist vielmehr, daß die Direktion der Marienhütte nach erfolgter Kriegserklärung mit ihrem Chef, Herrn Hauptmann a. D. v. Arnim in Langerhütte, sich wegen Unterstützung der Angehörigen ihrer ins Feld gezogenen Arbeiter ins Benehmen setzte, und daß sie sodann Erhebungen über die zu unterstützenden Familien anstellte. Diese Erhebungen wurden in möglichst kurzer Zeit durchgeführt und mit den Vorschlägen zur Unterstützung Herrn Hauptmann v. Arnim zur Genehmigung unterbreitet. Bei dem durch die Kriegslage sehr verlangsamten Postverkehr ließ sich naturgemäß nicht vermeiden, daß die Verhandlungen längere Zeit in Anspruch nahmen. Sofort nach Eintreffen der Genehmigung wurde am Freitag den 28. August, vormittags 9 Uhr, am schwarzen Brett der Fabrik veröffentlicht, daß für die Frauen der Kriegsteilnehmer 6 Mark und für jedes Kind 1 Mark jede Woche an Unterstützung gezahlt werden sollte. Der Anschlag wurde durch die Werkmeister am Vormittag den Arbeitern mitgeteilt und ihnen spätestens beim Verlassen der Fabrik am Mittag bekannt, also schon einen Tag früher, als Ihre Zeitung Nr. 201 erschien. Am Montag ist dann die Unterstützung für die verflorenen Kriegsmächten zusammen mit 1216 Mark gezahlt.

2. Es ist unwahr, daß „das Arbeitspensum der einzelnen Arbeiter sich erhöht hat“, und daß die Auserkennung der Arbeiter, welche in der von Ihnen angeführten Bekanntmachung angeordnet ist, „eine Ausnutzung der Arbeitskraft in

Und was sehe ich denn da: Solbein, der sich in England naturalisieren ließ, hat immer noch sein Selbstporträt an der Wand hängen?

Doch im Ernst! Wie stolz waren wir doch immer darauf, daß sich unsere Sammlung moderner Franzosen im Städelmuseum sehen lassen konnte und daß Frankfurt und Mannheim zusammen mehr von den besten der französischen Impressionisten in ihren Galerien haben, als die Pariser selbst! Und das soll jetzt auf einmal anders sein? Dürfen wir uns, weil zufällig eine profitwütige, krupellose Bourgeoise in Frankreich die Wehrheit hatte und das Volk in diesen schrecklichen Krieg mit Deutschland hineinsetzte, nicht mehr der Werte freuen, die zu uns über den Rhein herübergekommen sind? Dürfen wir jetzt nicht mehr sagen, was früher jeder Sachverständige täglich sagte, daß unsere ganze neu-deutsche Malerei unmöglich die Entwicklung, die sie nahm, nehmen konnte, ohne die eifrige und emsige künstlerische und technische Vorarbeit der Franzosen? Alle die Meister der neu-deutschen Kunst, die im Städelmuseum glänzen: Schollerer und Goebel, Riboll und Trübner, ja Thoma selbst, der „deutsche“ der Deutschen, stehen sie nicht auf den Schultern von Daumier, Delacroix usw. Von Viktor Müller gar nicht zu reden, der so engen Anschluß an Courbet gefunden hat, daß manche Bilder von ihm ohne weiteres für Bilder des alten republikanischen Rebellen und Kommuneämpfers ausgegeben werden könnten? Der Partererraum im Städel, wo die Bilder von Müller und Schollerer hängen, bestätigt das so laut, wie man es nur verlangen kann. Bei der allgemeinen Franzosenbilderstürmerei (zu der, wie man behauptet, der neue Frankfurter Oberbürgermeister, dem die „lange Richtung“ nicht gefalle, die Veranlassung gab) ist nämlich mitten zwischen den Müllerbildern ein Selbstporträt Courbets übersehen worden, das in der Tat in Ton und Farbe, Manier und Beleuchtung absolut nicht von seiner Umarmung abtritt! So nahe ist die Verwandtschaft.

Alle Welt harret in Waffen und bald alle Länder Europas sind in die große letzte Auseinandersetzung verwickelt. Gaben aber nicht alle Menschen das Bedürfnis, einige wenige sichere Zufluchtsorte zu wissen, die so gut isoliert sind, daß Krieg und Kriegsgefahr von ihnen fernbleiben muß? Alle Stätten der Kunst müßten den Kriegführenden ebenso heilig sein als die Verbandsplätze des Roten Kreuzes. . . . Und wer sie zu fördern wagt, den müßte die allgemeine Verachtung treffen!

Kleines Feuilleton.

Frankfurter Theater.

Opernkonzert am Besten der Zentrale für Kriegsfürsorge.

In würdiger Weise trug gestern das gesamte Künstlerpersonal unserer Stadttheater sein Scherlein zur Kriegshilfe bei. Vor vollbesetztem Opernhaus, dessen opferfreudiges Publikum den ersten Zeitumständen entsprechend, in einfacher bürgerlicher Kleidung erschienen war, gab es ein Konzert zur Beschaffung weiterer Mittel für die Kriegsfürsorge. Ueber den künstlerischen Stil des reichen und bunten Programms soll nicht geredet werden. Er bedingte, daß das Künstlerpersonal in der üblichen schwarz und weißen Konzertgarderobe seine Vorträge darbrachte. Die Bühne wenigstens war durch violette Vorhänge stimmungsvoll abgedämpft.

Alle Kunstdarbietungen, sowohl die des Orchesters als der Einzelvortragenden, waren von wärmster Teilnahme an den großen Ereignissen und othem Schwung getragen. Das Orchester unter Rottenbergs und Pollaks Leitung gab namentlich die Egmont-Duvertüre mit ihrem jubelnden Schlußstück und den Rakoczy-Marsch hinreichend wieder. Unter den Deklamatoren standen in erster Linie Herr Pfeil und Herr Janssen; auch Herr Intendant Volkner brachte Römers Kampf- und Freiheitsspruch von 1813 zu prächtiger Geltung, während sich der komplizierte Vortrag von Lenaus Werbung mit Klavier- und Violinbegleitung (Herr Nebner als Geiger) durch Herrn Intendanten beherrschend etwas fremd in dieser Umgebung ausnahm. Die Sänger boten durchwegs prächtige Leistungen: Herr Breitenfeld mit seinem künstlerisch reinen Vortrag namentlich der beiden Kriegslieder, die Herren Brinkmann, Gutt, Schneider, Stod und Schramm mit volkstümlichen Quartetten von seltener Vollendung, sowie Frln. Uhr mit ihrem unendlich weichen Volksliedersang, der mir vielleicht etwas gar zu süßlich für die harte Zeit war. Der weitere Chor der Oper endlich sang mit den Solisten die Volkslieder, das Niederländische Dankgebet, den Schlußchor des Wagner'schen Kaiserreiches und die Wacht am Rhein so frisch und klar und schwungvoll, daß es eine wahre Freude war.

Zur Wacht am Rhein am Schluß des Konzerts erhob sich das Publikum von seinen Plätzen. Durch das Haus ging der Geist begeistert und erheitert, von jedem Ueberblick und jedem Byzantinismus freier Volksolidarität. In lauten Hochrufen brach schließlich die siegesfrohe Stimmung dieser großen Tage durch.

Die Kunst und der Krieg.

Das Frankfurter Städelmuseum, das nach der Mobilmachung seine Pforten vier Wochen lang geschlossen hatte, ist jetzt wieder geöffnet. Aber — Junge, wie hast du dir verändert! Man könnte meinen, der Feind sei schon in Frankfurt gewesen. . . . Wo sind alle unsere schönen flotten Franzosen hingelommen? Renoir, Sisley, Degas, Monet, Manet, Corot, A. Bonheur — nirgends mehr zu finden, weder in den Parterresälen, noch im ersten Stock. Da glaubt man, die heilige Kunst stehe so hoch über aller menschlichen Torheit. Und mit Beschämung muß man eingestehen, daß dem nicht so ist und nicht einmal die herrlichen Bilder der großen toten Maler Ruhe finden. . . .

Aber man war doch nicht ganz konsequent. Warum ließ man die Bilder des Löwenen Stadtmalers Dierik Bouts hängen? Warum die Madonnen der Belgier Jean van Eyck und Rogier v. d. Weyden? Und ich bitte Sie: Eine Madonna eines unbekanntes Antwerpener Malers von 1525 hängt auch noch an der Wand! Gilt Girsch du Fresco als Deutscher, dann schreibe man wenigstens seinen Namen so: Dürfröhl und Veggros! Wenn man schon seinen „weiblichen Lorio“ duldet, dann verlange man wenigstens, daß der Künstler den Vornamen „Alphonse“ germanisiere: ein übergesetzter Schulgelehrter hat ja neulich in der „Volksstimme“ verlangt, daß kein französischer und englischer Unterricht mehr erteilt werden dürfe, wie kann dieser Wildhauer Veggros es also wagen, sich immer noch „Alphonse“ zu schreiben. Man sollte ihm diese „Alfonserien“ austreiben! Und des Belgiers Remier „Ferdetränke“ steht auch noch so breitbeinig im unteren Saale, wie der „Säemann“ deselben belgischen Meisters im Bornheimer Park und der „Lofträger“ auf der Wilhelmsbrücke. Und zwei Bronzewerke von Maillol hat man auch vergessen bei der allgemeinen Franzosenausweisung: die Porträtbüste des Pariser Freundes Renoir und eine zierliche Statuette. . . .

